

Abb. 1. Verteilung der wichtigsten Völker im Wurzelgebiete Hinterindiens.

**KULTURGEOGRAPHISCHE BEOBACHTUNGEN IN DER
LANDSCHAFT UM TALI (YÜNNAN) MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG
DES NAN TSAO PROBLEMS.**

VON

PROFESSOR DR. W. CREDNER.

Im Sommer 1930 führte der Verfasser eine von der Sun Yatsen Universität in Canton veranstaltete Studienreise von viereinhalbmonatiger Dauer durch die Gebirgsprovinz Yünnan. Sie nahm ihren Ausgang von der Hauptstadt der Provinz Yünnanfu, das vom jungen China nach dem Führer des ersten Chinesischen Heerzuges aus der Zeit der Han Dynastie, der um 225 n. Chr. das Yünnanesische Gebirgsland erreichte, den Namen Kun Ming erhalten hat. Die Reise ging auf dem Hauptkarawanenweg nach Burma zunächst durch den mehr plateauartigen Osten der Provinz nach Tali an den Ufern des grossen Sees Erh Hai in wunderbar schöner, von hohen Gebirgen unrahmter Ebene gelegen. Von dort folgte sie weiter der Strasse durch den stark gebirgigen Westen der Provinz, querte die steil eingeschnittenen Täler des Mekong (Lan Tsan Tshiang der Chinesen) und des Salwin (Lu Tshiang), in dessen Talzug die nördlichsten Ausläufer des westyünnanesischen Siedlungsraumes der *Tai Völker* angetroffen wurden, querte noch die westlich des Lu Tshiang gelegene bis 5000m ansteigende Kette des Kao Li Kong Shan, um das Tal des Shweli (Lung Tshiang) zu erreichen. Nach abermaliger Querung des Kao Li Kong Shan ging es dann dem Talzug des Salwin nordwärts folgend durch den Siedlungsraum der Lissu und dann unter etwa 26°N Breite auf einem zweiten Profil diesmal von W nach E wieder über Lu Tshiang und Lan Tsan Tshiang bis an den Tsin Sha Tshiang, den Goldsandfluss, wie der obere Yangtse' hier heisst. Bei Tomä wurde dieser erreicht und weiter unterhalb bei Tsin

Tshiang Kai wieder verlassen und dann der Rückmarsch nach Yünnanfu in SE-Richtung angetreten.

Der Verlauf der Reise im einzelnen ist bereits 1931 im ersten Heft der Mitteilungen des Geographischen Instituts der Sun Yatsen Universität in Deutscher und Chinesischer Sprache veröffentlicht worden. Die geologisch-morphologischen Ergebnisse wurden auch noch im Jahre 1931 im zweiten Heft der Mitteilungen publiziert. Die kulturgeographischen Ergebnisse und in ihrem Rahmen die auf der Reise aufgenommenen Glossare der 8 verschiedenen Sprachen, die in dem durchreisten Gebiet angetroffen wurden, harren noch der Veröffentlichung. Eine Teilfrage, die sich aus den schon im ersten Teil des Reiseberichtes angedeuteten Beobachtungen im Gebiet von Tali ergab, soll hier gesondert behandelt werden. Sie betrifft das *Nantswo* Problem das auf Grund der in der Landschaft um Tali gemachten kulturgeographischen Beobachtungen beleuchtet werden soll.

Um die zu behandelnden Fragen in einen grösseren Rahmen zu stellen, soll zunächst die allgemeine bevölkerungsgeographische Situation des in Frage kommenden Gebiets kurz skizziert werden. Sodann sollen die Beobachtungen im engeren Gebiet um Tali vorge tragen werden und schliesslich wird der Versuch gemacht, einige Folgerungen mit Bezug auf die Nan Tsao Frage zu ziehen. Dabei ist von vornherein zu sagen, dass die extensive Art der Beobachtungen, wie sie sich eben auf solchen Reisen nur anstellen lassen, den Ergebnissen naturgemäss mehr den Charakter von Arbeitshypothesen gibt, denen mit intensiveren Untersuchungen noch weiter nachgegangen werden müsste.

Auf einer groben Kartenskizze (Abb. 1) habe ich die Grundtatsachen der heutigen Bevölkerungsverteilung im Anschluss an die hervorragenden Erkundungsarbeiten von H. R. Davies⁽¹⁾, unter Benutzung der Angaben von W. C. Dodd⁽²⁾ und auf Grund eigener Beobachtungen zu veranschaulichen versucht. Zu ihrem Verständnis ist jedoch eine kurze Charakterisierung der Landschaftsgestaltung des dargestellten Gebietes notwendig.

Das östliche Yünnan ist Wasserscheidengebiet zwischen rotem Fluss im Süden und Yangtse im Norden. Nur kleine Flüsse durch-

(1) H. R. Davies, *Yünnan; The link between India and the Yangtze*, Cambridge University Press, 1909.

(2) W. C. Dodd, *The Tai Race*, Iowa, The Torch Press, 1923.

ziehen es. Sie haben im Gegensatz zu den grossen Strömen ihre Betten nicht tief einzuschneiden vermocht und so tritt uns hier im östlichen Yünnan eine Landschaft mit Plateaucharakter entgegen, mit nur flachem Relief also, wo auf die Plateauflächen nur wenig hohe Gebirgserhebungen aufgesetzt sind. Die Hochflächen liegen in etwa 1900–2000m Höhe. Die Täler der Flüsse, die sich vielfach flache Beckenweitungen geschaffen haben, greifen selten mehr als 200m unter diese Flächenniveaus herunter und die Höhenzüge, die den Flächen aufgesetzt sind, übersteigen selten die Höhe von 2400m. Die Grenze dieser Plateaulandschaft liegt etwa im Zuge der Talung des roten Flusses, verläuft im grossen also von Tali nach SE. Westlich dieser Linie tritt ein anderer Typ der Oberflächengestaltung auf. Die Täler des Roten Flusses, des Mekong und des Salwin sind hier tief eingeschnitten und zwar liegen ihre Böden fast überall unter 1000m. Mit ihnen haben sich auch die Nebenflüsse in ihren Unterläufen eingetieft. Das Relief ist also weit kräftiger entwickelt. Eine echte Gebirgslandschaft mit N-S streichenden Wasserscheidenketten, die bis zu 4000m Höhe erreichen, kennzeichnet den Westen Yünnans. Gerade an der Grenze zwischen beiden Landschaftstypen liegt die Ebene von Tali. Der Spiegel des Erh Hai liegt annähernd 2000 m hoch. Ganz flach steigen die Uferebenen an und steil erhebt sich aus ihnen im W die 4300 m hohe Kette des Tien Tshang Shan, während die Ketten im Osten der Ebene nur bis zu 3000 m ansteigen.

In engem Zusammenhang mit diesen Grundzügen der Landschaftsgestaltung steht nun die heutige Verteilung der Tai in Yünnan. Sie fehlen auf dem östlichen Yünnanplateau fast ganz, treten hier nur in einigen kleinen Inseln auf. Ihr eigentliches Verbreitungsgebiet ist der SW, südwestlich der Linie Tali-Roter Fluss. Sie sind also in ihrer Verbreitung gebunden an die Gebirgslandlandschaft des SW, aber nicht etwa des Gebirgscharakters wegen, sondern weil nur in diesem Gebiet die Täler so tief eingeschnitten sind, dass sie bis in *tropische* Klimabereiche hinabführen. Die *tropischen Täler* also stellen die Lebensräume der Tai im ganzen SW Yünnans dar. Sie sind die Bewohner der tropischen Talebenen, in denen sie ihren Bewässerungsreisbau zu treiben vermögen, während in den Gebirgen zwischen den Tälern andere Völker leben, die wir als die Bergvölker Yünnans bezeichnen wollen. Selbst in der Ebene um Tali fehlen heute Tai vollkommen und werden aller Wahrscheinlichkeit nach *nie* die Bevölkerung dieser 2000 m hoch gelegenen Ebene gestellt haben. Den nördlichsten Ausläufer der heutigen Verbreitung der Tai trafen

wir in gleicher geographischer Breite wie Tali weiter westlich im Tal des Salwin bei dem kleinen Marktflecken Man In an, dort aber in nur 800 m Höhe, bis zu der das Tal dort zwischen den 3500 m hohen Ketten des Kao Li Kong Shan und des Pi Lu Shan eingeschnitten ist.

Haben wir so das Verbreitungsgebiet der in den Tälern wohnenden Tai umrissen, so soll hier auch ganz kurz die Verbreitung der übrigen Yünnan-Völker behandelt werden. Dabei muss ich mich auf die wichtigsten von ihnen beschränken. Sehen wir von den erst in junger Zeit eingewanderten Chinesen ab, so gehört die Hauptmasse der ursprünglichen Bevölkerung Yünnans der tibetoburmanischen Völkergruppe zu, die durch die Lolo, Lissu, Nashi (Mussö) und Lahu vertreten sind, von denen die ersteren drei grossräumige Gebiete bewohnen, während die letzteren, die Lahu, die in den Gebirgen des südwestlichen Yünnan verstreut wohnen, hier nur deshalb genannt werden, weil sie ihre südlichsten Ausläufer bis in die Berge des nördlichen Siam aussenden, wo sie als Mussö bezeichnet werden⁽¹⁾. Die Verbreitung der drei Hauptvertreter der tibetoburmanischen Völker geht aus der Kartenskizze I hervor, die deutlich zeigt, dass die Lolo von Setshuan her den ganzen Osten Yünnans, also das *Yünnanplateau* bewohnen und von hier aus in südwestlicher Richtung in den Gebirgen auch noch über die Linie Tali-Roter Fluss hinübergreifen. Weiter im SW herrscht dann in den Gebirgen, also in der Siedlungsschicht *über* den Tai grosse Völkerverwirrung. Dort finden sich in zahllosen Splittern die austroasiatischen Palaung, La und Wa, die tibetoburmanischen Lahu und Woni, dazu auch kleine Gruppen von Miao und Yao. Erst weiter im Norden, nördlich etwa 25° N Br. finden sich wieder Gebiete mehr einheitlicher Besiedlung. Im Westen in den Gebirgen um Salwin und Mekong die Lissu, weiter im Norden zwischen Mekong und Yangtse die Nashi, die wie gesagt von den Chinesen als Mussö bezeichnet werden. Zwischen den drei grossen Gebieten der Lissu, Nashi und Lolo liegt nun ein Raum, der vom Südrand des Beckens von Tali nordwärts bis fast nach Li Tshiang reicht und der vom Stamme der Mintshia bewohnt wird. Mintshia sind also heute die Bewohner der Landschaft um Tali und ihnen hat unsere besondere Aufmerksamkeit zu gelten. Wer sind sie? In welchem Verhältnis stehen sie zu den

(1) Sie sind also nicht zu verwechseln mit den Nashi, die von den Yünnan-Chinesen ebenfalls als Mussö genannt werden.

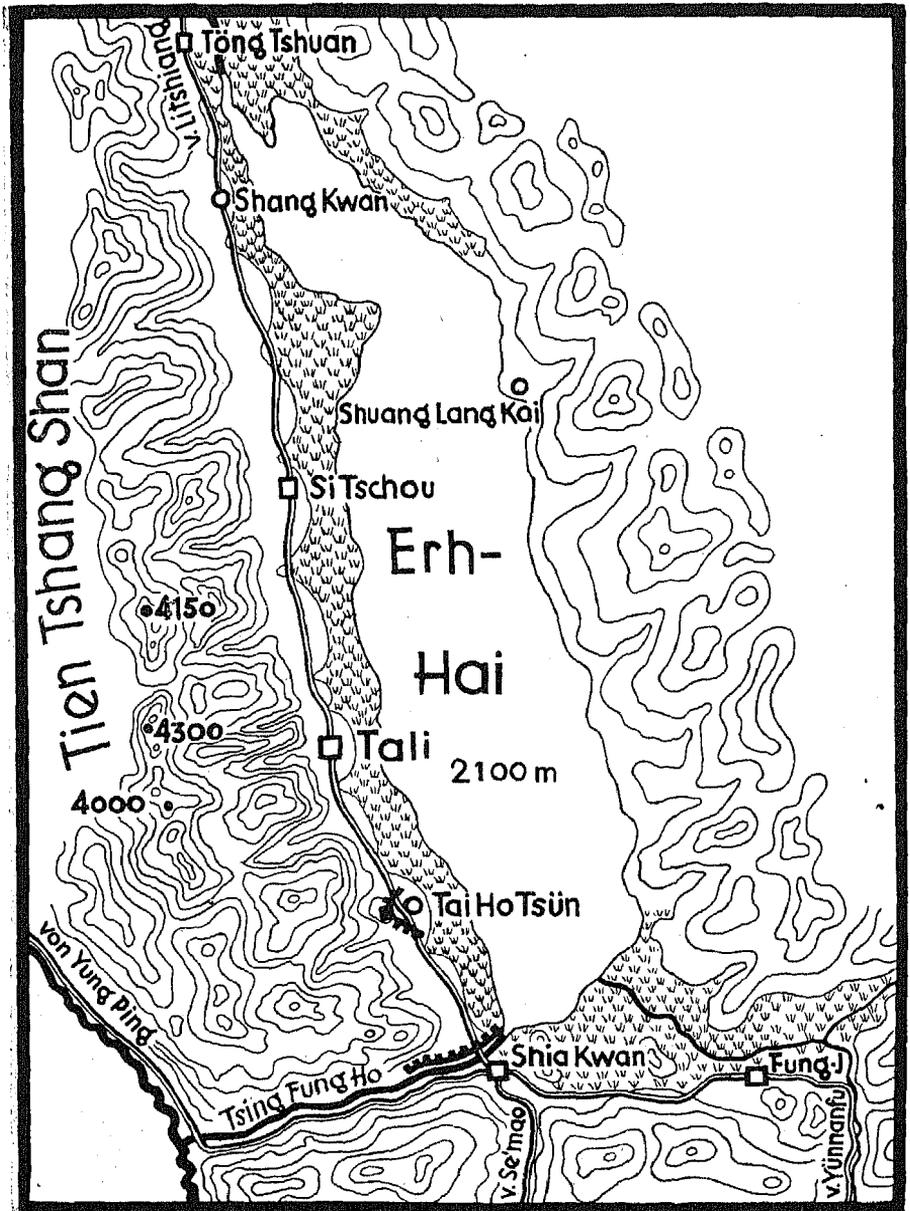
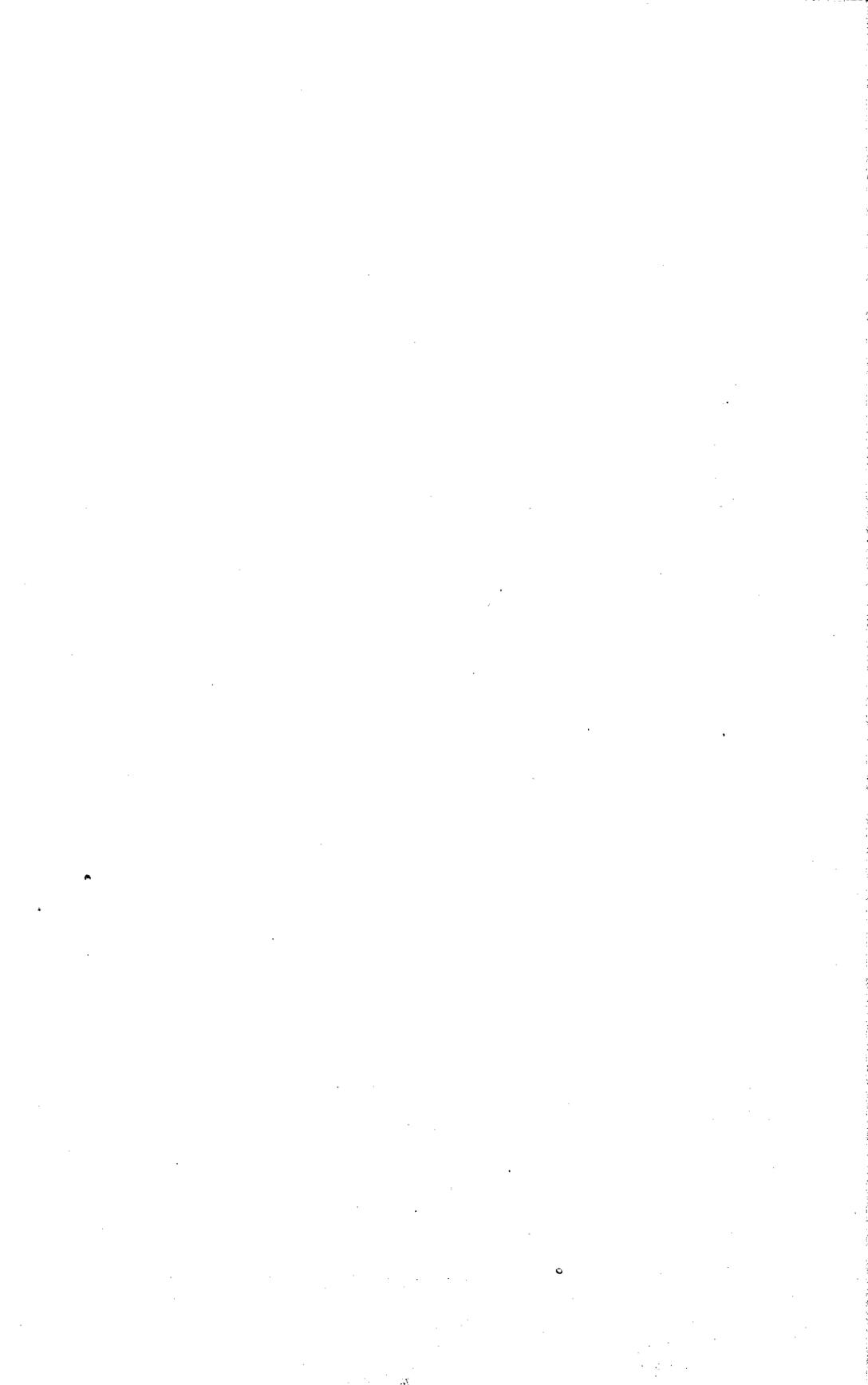


Abb. 2. Kartenskizze der Landschaft um Tali.
(Masstab ca. 1 zu 600 000)



übrigen Völkern? Seit wann sitzen sie in der Landschaft um Tali? Wie lässt sich ihr Auftreten im Becken von Tali mit der Annahme des Taikönigreiches Nan Tsao in Einklang bringen?

Neben diesen wichtigsten ursprünglichen Komponenten ist dann aber für die Zusammensetzung der Bevölkerung Yünnans naturgemäss vor allem das Chinesentum von Bedeutung. Die Chinesen sind als Eroberer gekommen, der erste kriegerische Einfall nach Yünnan erfolgte im Jahre 225 n. Chr. in der auf die Han Dynastie folgenden Zeit der drei Reiche und zwar vom westlichen derselben aus, vom Reich Shu, dessen Hauptstadt Tshöngtu in Setshuan war. Die nächsten Vorstösse des Chinesentums erfolgten erst in der Zeit der Tang Dynastie also über 500 Jahre später. Die Vorstösse der Tangzeit nun waren es, die hier auf einen widerstandsfähigen Gegner, auf das Tai Königreich Nan Tsao stiessen, das mehrere Angriffe zurückschlug. Dieses Königreich war in der Zeit der Regierung des Kaisers der Tang Dynastie Shüan hung (713–755) von dem Tai-Fürsten Piloko (728–748) zusammengefasst worden. Piloko war ursprünglich Fürst des Taifürstentums Möng She' gewesen, des südlichsten von sechs damals im südlichen Yunnan bestehenden Tai-Staaten. Nach dieser südlichen Lage aber wurde die neue Herrschaft Nan Tsao oder das Südreich genannt.⁽¹⁾ Die Hauptstadt wurde von Piloko ausserhalb seines Stammesgebietes in die reiche Ebene des heutigen Tali verlegt und zwar an einen Platz Tai-Ho-Tsheng 8 km südlich von Tali zwischen dem Ufer des Erh Hai und dem steilen Gebirgsanstieg des Tien Tshang Shan (siehe Abb. 2). Das Tsheng dieses Namens ist wahrscheinlich das ins Chinesische transskribierte Tshiang der Tai Sprachen mit der Bedeutung einer befestigten Stadt. Heute heisst der Ort Tai Ho Tsün. Tsün ist Chinesisch Dorfsiedlung. Mit dem Verfall des Ortes und seiner seit langem erfolgten Überführung in den Dorfcharakter hat sich der Name offenbar geändert. Diese Lage war deshalb günstig, weil der Ort hier einmal an der grossen Verkehrsstrasse lag, die von Norden aus dem Land der Tufan d. h. der Tibeter südwärts führte und zweitens weil er geeignet war die E-W Strasse, die am Südufer des Tali-Sees vorbeiführte und im Engpass von Tien

(1) A. Rosthorn, *Geschichte Chinas*. Stuttgart-Göttingen, 1923 S. 119. Die Geschichte der Gründung von Nan Tsao enthält auch die Einleitung der Chinesischen Geschichte von Nan Tsao: Yang Shen, Nan Tsao Se Bd. I. Jahr des ersten Erscheinens-1550.

Tshang Tshiao die Kette des Tien Tshang Shan querte, gegen Angriffe der Tibeter von Norden her zu decken. Es war also offenbar eine besonders günstige strategische Lage, in der die neue Hauptstadt angelegt wurde mit der Absicht die wichtige Kreuzung der beiden Haupthandelswege und damit den wichtigsten Verkehrs-Knotenpunkt Yünnans zu beherrschen und gegen den Gegner im Norden zu sichern.

Drohten die Tibeter von Norden, so benutzten die Chinesen die zweite, von E her um das Südende des Sees von Tali (Erh Hai) herumziehende Strasse. Die Entscheidungsschlacht des Jahres 751, in der König Ko Lo Fong (748–778) der Sohn Pilokos den Feldherrn Li Pi des Tang Reiches besiegte und sein Heer vernichtete, fand denn auch an der von Osten her kommenden Strasse am Südende des Sees statt, in der Landschaft also, die auf Abbildung 3 wiedergegeben ist. In Tai Ho Tsin befindet sich noch heute der Gedenkstein, den König Ko Lo Fong zur Erinnerung an diesen Sieg Nan Tsao hat errichten lassen. (Abb. 4).

Die Heerzüge der Chinesen und die Einfälle der Truppen Nan Tsao in Chinesische Gebiete, noch mehr aber die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Reichen haben naturgemäss auch zu weitgehenden kulturellen Beeinflussungen geführt. Wir wissen von Verträgen mit China, von Chinesischen Literaten, die am Hofe von Nan Tsao als Berater lebten, von Gesandtschaften die zwischen Nan Tsao und China ausgetauscht wurden. Chinesische Kunst und Literatur wurden am Hofe von Nan Tsao gepflegt. Im 9ten Jahrhundert ist die Macht des Königreiches nach erfolgreichen Vorstössen bis nach Tongking so gross, dass der König Yulung, dessen Reich von Assam bis nach Tongking reichte (859) den Titel eines Kaisers von Tali annahm⁽¹⁾.

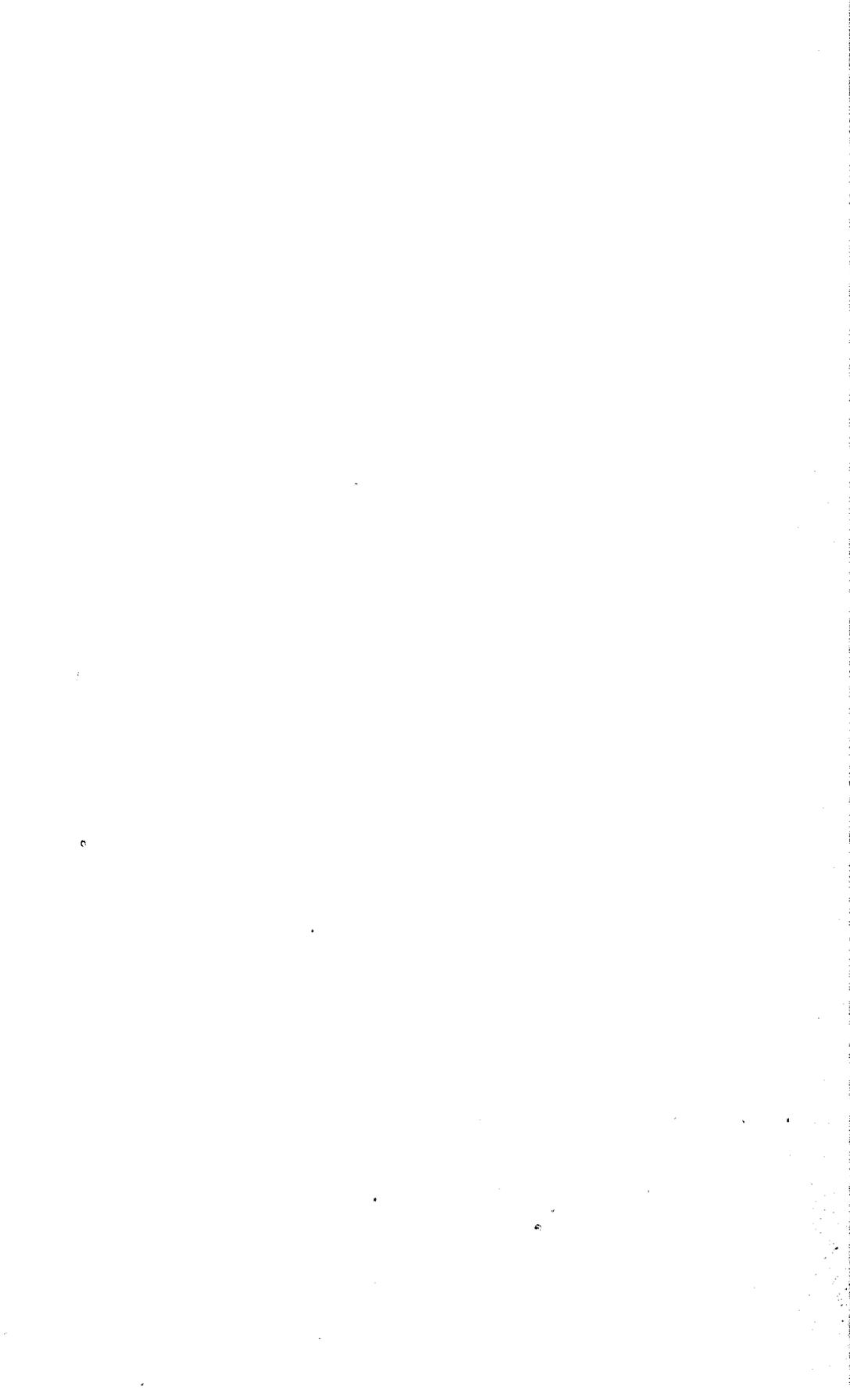
Die Landschaft in der die Hauptstadt Nan Tsao einst gelegen hat, bezeichnen wir am besten als das Becken von Tali (Abb. 2). Es handelt sich in der Tat um eine tektonische Beckenbildung, ein Senkungsfeld zwischen höheren Rahmengebieten, von denen vor allem die das Becken im Westen begrenzende Kette des Tien Tshang Shan nicht weniger als 4300 m Höhe erreicht. Die tektonischen Bewegungen sind auch heute noch nicht zum Abschluss gekommen. Noch heute suchen immer wieder schwere Erdbeben das Gebiet heim. Als Verfasser die Landschaft besuchte, zeugten in allen Ortschaften

(1) A. Rosthorn, *Geschichte Chinas*, 1923, S. 119.



Abb. 3. Landschaft am Süden des Sees von Tali von E. her gesehen. Im Hintergrund die 4,300 m hohe Kette des Tien Tshang Shan, mit der Talkerbe, durch die der Abfluss des Erb Hai seinen Weg zum Mekong nimmt. Links im Vordergrunde die uralte Hauptverkehrsstrasse nach Burma, an der vor dem Eintritt in das Kerbtal (hinter den Hügeln im Mittelgrund) der Marktort Shia Kwan gelegen ist. Diese Landschaft ist also der Schauplatz der Schlacht von Shia Kwan im Jahre 751.

(Aufnahme Credner, Juli 1930.)



die Trümmer von Gebäuden, in Tali und Shia Kwan sogar die Trümmer ganzer Stadtteile von der Gewalt der letzten grossen Beben, die das Gebiet im Jahre 1925 betroffen hatten.

Das zwischen den beiden Gebirgsketten liegende Becken ist zum grössten Teil vom Erh Hai, dem Tali-See eingenommen, der sich von Norden nach Süden über 43,3 km erstreckt bei einer durchschnittlichen Breite von 7 km. Die östliche Uferlinie greift unmittelbar in die Täler herein, die die Hänge des Gebirges zergliedert. Es ist daher hier kein Raum zur Entwicklung von Siedlungen und deren Feldflächen vorhanden. Siedlungsleer steigen die Gebirgshänge unmittelbar aus dem See an. Anders auf der Westseite des Sees. Hier hat sich vor dem Anstieg des Tien Tshang Shan ein 2-4 km breiter Streifen von flachem Aufschüttungsland entwickelt, der langsam vom Gebirgsfuss her gegen den See abfällt. Dieses Flachland ist in Gebirgsnähe aus den groben Schottermassen aufgebaut, die die kleinen vom Gebirge herunterkommenden Flüsse hier in Form von Schuttkegeln aufgebaut haben. Je weiter vom Gebirge fort, desto niedriger wird das Land. Das Material wird feiner und bildet einen 1-3 km breiten Streifen besten, leicht bewässerbaren Reissbodens, der unmittelbar bis zu den versumpften Ufern des Sees hinunterleitet. So tritt uns hier auf der Westseite des bis 100 m tiefen Sees eine klare Dreigliederung der Landschaft entgegen. Von West nach Ost folgen sich aufeinander: steiler von engen Kerbtälern zerschnittener Gebirgsabfall, bedeckt von Nadelwäldern, in denen in den unteren Teilen Kiefern (*Pinus Yunnanensis*) vorherrschen, während sich darüber bis 4000 m Höhe fast undurchdringbare Wälder von Tannen (*Abies Delavayii*) und Rhododendron an den steilen, tief zerkerbten Hängen hinaufziehen. An diesen Gebirgsabfall schliesst sich die Zone der Schuttkegel an, bedeckt mit Grasland, das zweifellos durch Entwaldung entstanden ist und als Weidegebiet für Pferde, Maultiere, Esel und Ziegen benutzt wird. Hier sind die Böden verhältnismässig trocken und so zieht durch diese Zone die uralte Verkehrsstrasse, auf der sich auch heute noch ein lebhafter Karawänenverkehr von Pferde- Maultier- und Eselkarawänen abspielt. An dieser Strasse aufgereiht liegen auch die grösseren Ortschaften, im Süden am Südenende des Sees, am Südufer seines Abflusses, des Tsing Tung Ho, der grosse Marktort Shia Kwan (unteres Tor), dann 7,5 km nördlich davon das grosse Dorf Tai Ho Tsün, das uns noch beschäftigen wird, weitere 8 km nach Norden dann das umwallte heutige Tali. 12 km nördlich von diesem liegt

ein heute kleiner Marktflecken Si Tshou. Dieser Ort hat einst weit grössere Bedeutung gehabt. Er war es, der zur Zeit der Tang Dynastie den Namen Tali trug und Residenz der Könige von Tali war, nachdem diese Tai Ho Tsheng als Hauptstadt aufgegeben hatten. Dann folgt Shang Kwan das "obere Tor" im Gegensatz zum südlichen Shia Kwan dem "unteren Tor"; eine Enge von strategischer Bedeutung, der Verteidigung der Ebene gegen Norden dienend. Schliesslich am Nordrand der Ebene gelegen, da wo von Norden kommend der Hauptzufluss des Sees ein weites fruchtbares Deltaland in diesem aufgeschüttet hat, Töng Tshuan, eine reiche Landstadt, dem seit dem Erdbeben 1925 noch teilweise in Trümmern liegenden Tali durchaus ebenbürtig. Östlich an diese trockenere Schuttkegelzone mit ihrer Verkehrsstrasse und der Perlschnur der genannten Ortschaften schliesst sich dann die bis zum Ufer des Sees sich erstreckende Reisfeldebene an.

In dieser Ebene siedeln nun *Mintshia*, die sich trotz nunmehr doch sechshundertjähriger Berührung mit den Chinesen, gewisse Eigenheiten ihrer Kultur, vor allem ihre eigene Sprache erhalten haben. Die *Mintshia*, deren Siedlungsraum nordwärts bis fast nach Li Tshiang reicht und die in einer jungen Wanderbewegung nach W auch in die Siedlungsgebiete der Lissu im Mekongtal eindringen, sind zweifellos der äusseren Erscheinung vor allem der Gesichtsbildung nach der schönste Menschenschlag Yünnans. Die Merkmale der Mongoloiden, die vortretenden Jochbeine und die schräggestellte Lidspalte sind vor allem bei dem weiblichen Teil der Bevölkerung nur wenig stark ausgebildet und ein heller Teint mit vielfach frisch geröteten Wangen gibt Frauen und Mädchen oft ein sehr liebliches Aussehen. In der Kleidung, im Hausbau, in der Anlage der Siedlungen sind sie ganz siaisiert. Sicher handelt es sich bei ihnen nicht um neue Zuwanderer, *nichts* wird in den Chinesischen sonst recht zuverlässigen Annalen über solche Wanderungen berichtet. Sie sind nicht etwa an die Stelle einer abgewanderten Taibevölkerung getreten, sondern haben auch zur Zeit der Tai Herrschaft die Masse der Bevölkerung gestellt.

Die Sprache der *Mintshia* haben wir an zwei verschiedenen Stellen aufgenommen. Ein Auszug aus dem gewonnenen Glossar wird hier zum erstenmal veröffentlicht. Das als I bezeichnete *Mintshia*-Glossar wurde am Südrand der Ebene von Tali in Shia Kwan von einem Handwerker aufgenommen, der in dem lebhaften Marktplatz in engster Gemeinschaft mit dort zugewanderten

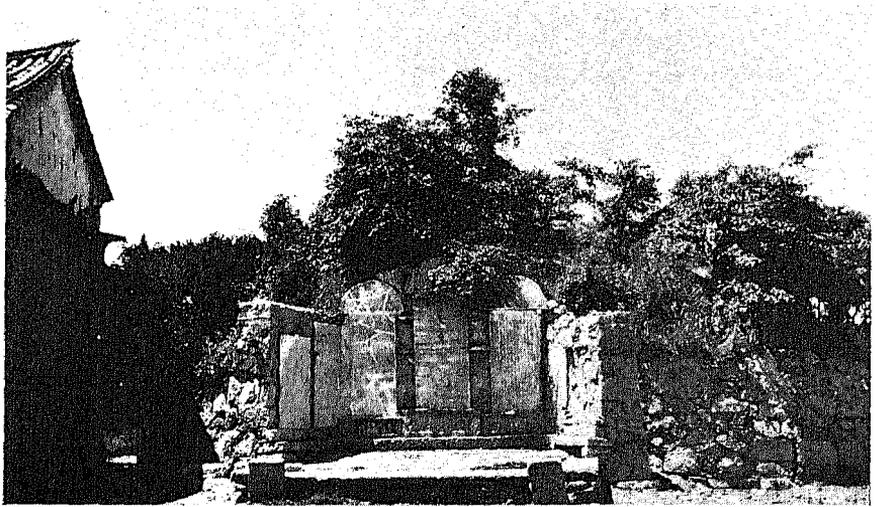
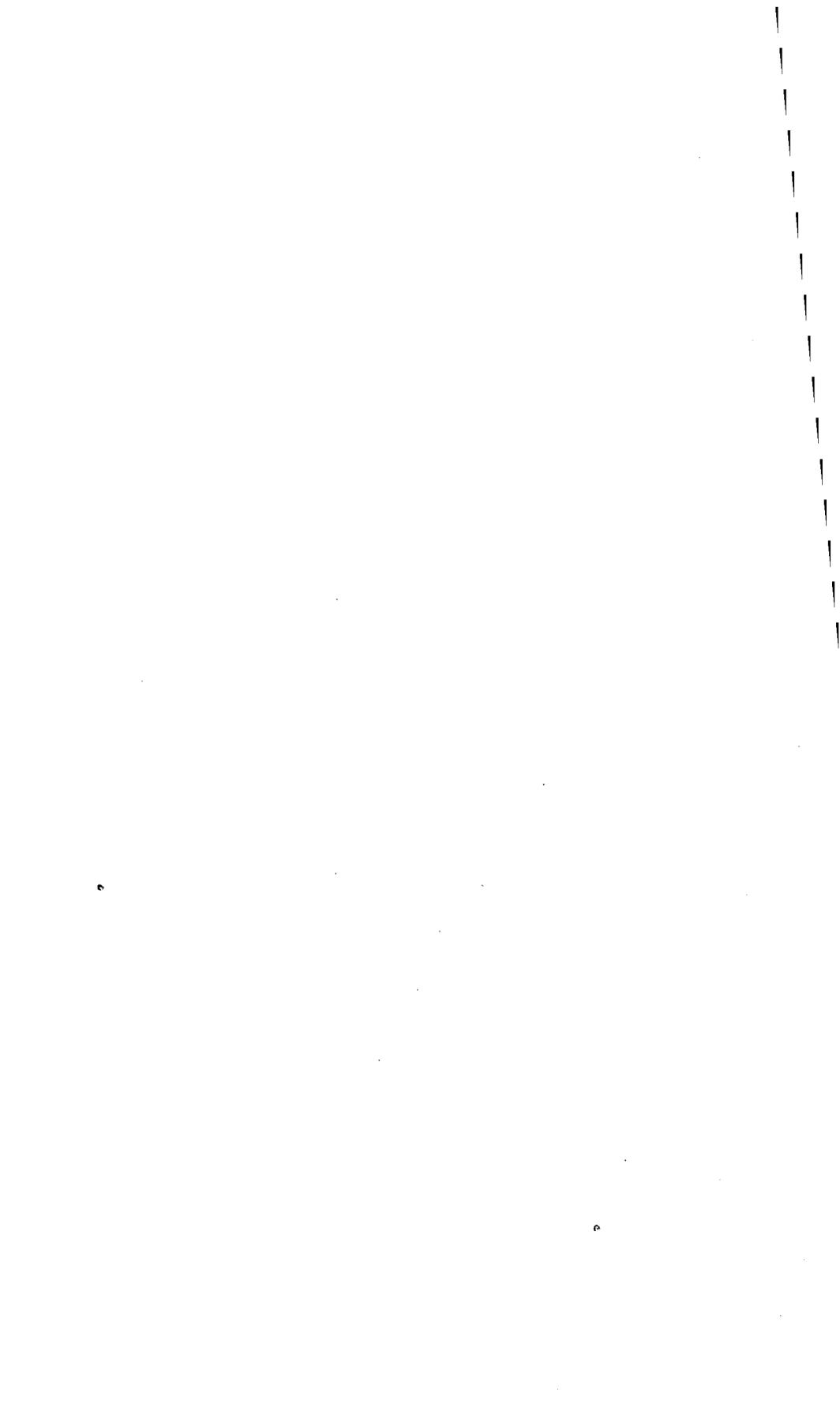


Abb. 4. Gedenkstein in Tai Ho Tsin, errichtet vom König Ko Lo Fon von Nan Tsao zur Erinnerung an die Vernichtung des Chinesischen Heeres bei Shia Kwan in Jahre 751 n. Chr.
(Aufnahme Yet Hui, Juli 1930.)



Chinesen lebt. Umso überraschender ist die Übereinstimmung mit dem Glossar II, das in einem Dorfe im Mekongtal in der Nähe der Fähre von Lama Ting 130 km NW von Shia Kwan in dem am weitesten nach W vorgeschobenen Gebiet der Mintshia aufgenommen wurde. Und die Zuverlässigkeit unserer Aufnahmen wird durch das Mintshia Glossar III bewiesen, das ich den sprachlichen Aufzeichnungen von H. R. Davies entnommen habe und das bei Yün Lung etwa 100 km WNW von Shia Kwan von diesem aufgenommen wurde. Zum Vergleich habe ich ein Wortverzeichnis der Lolo Sprache beigelegt, der Stämme also, die den Siedlungsraum der Mintshia fast allseitig umgeben und schliesslich, und das ist für uns besonders wichtig, ein solches der von den Chinesen als Payi bezeichneten *Tai* Yünnans. Dieses wurde von uns im Tal des Salwin aufgenommen in den dort abseits der Strasse nach Burma sich findenden Siedlungen der *Tai*, an der fast nördlichsten Stelle der *Tai*-Vorkommen im westlichen Yünnan. Eindrucksvoll ist dabei die fast völlige Übereinstimmung der Sprache mit dem Siamesischen, das wir ausser der deutschen und englischen Wortfolge beigelegt. Für die Sprache der Mintshia ergibt sich als wichtigstes die Tatsache, dass sie *gar keine* Verwandtschaft zeigt mit dem *Tai*, dass sie vielmehr viele Chinesische Elemente und zwar wahrscheinlich eines älteren Chinesisch zeigt, wie mir Prof. Haloun in Göttingen nach einer ersten Durchsicht der Glossare brieflich mitteilt, dass aber auch den Lolo Sprachen verwandte Formen nicht fehlen, worauf auch R. H. Davies schon hingewiesen hat. Die Stellung des Mintshia im System der Yünnanesischen Sprachen endgültig festzulegen wird Aufgabe weiterer linguistischer Untersuchungen sein müssen. Für uns wichtig ist auf jeden Fall die *absolut* sichere Feststellung, dass eine Verwandtschaft zu den *Tai* Sprachen überhaupt nicht feststellbar ist, dass auch Relikte etwa aus der Zeit, wo die *Tai* in *Tai Ho Tsün* und dem alten *Tali* residierten, vollkommen fehlen.

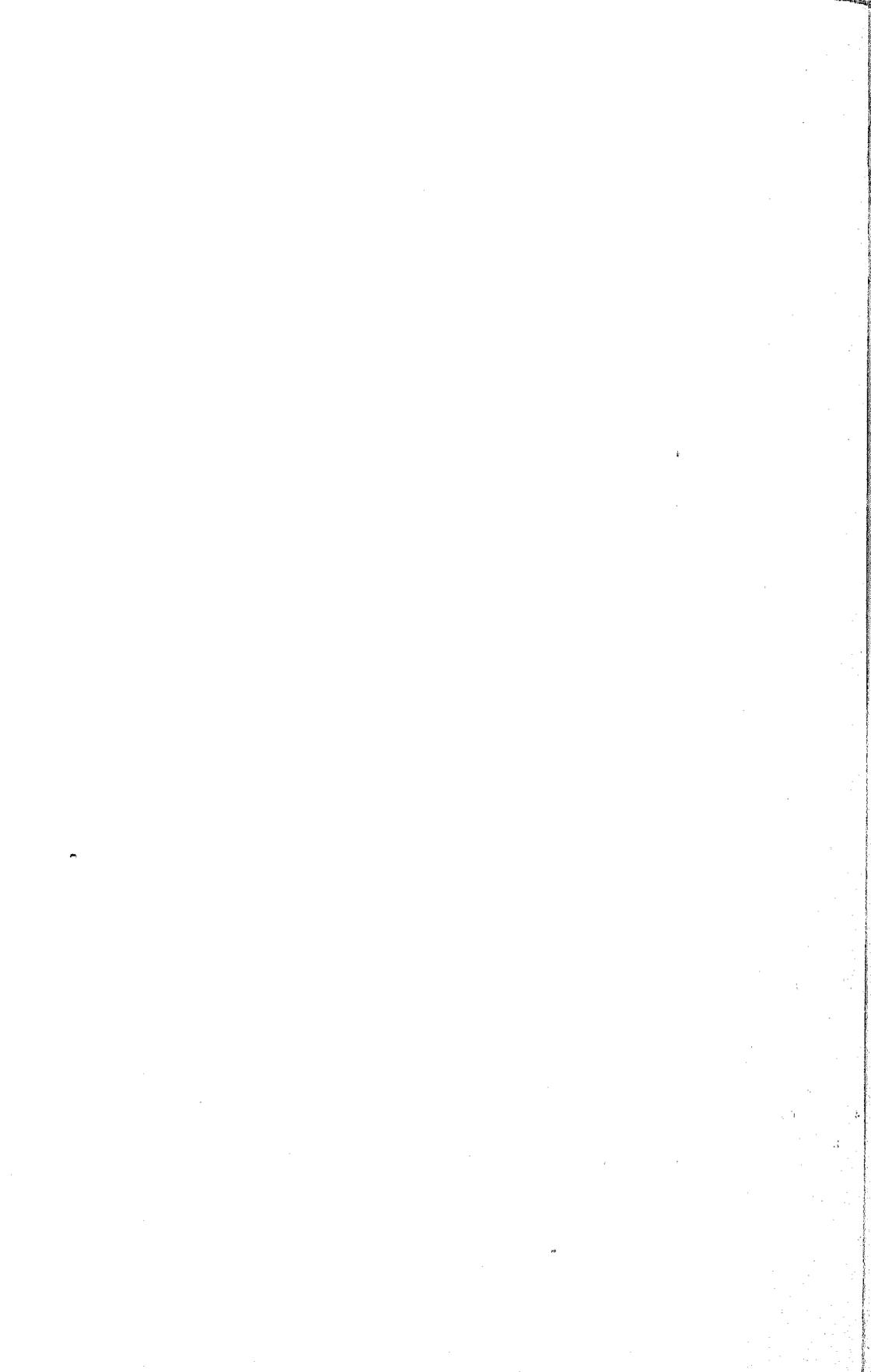
Sehr interessant ist weiter ein Vergleich der verschiedenen Formen, in denen uns der Pflanzenbau bei den verschiedenen Völkern entgegentritt. Von allen Völkern Yünnans wird der Pflug verwandt und als Zugtiere je nach der Bodenbeschaffenheit Büffel oder Rind, wobei der Büffel vor allem in den Ebenen, das Rind in den mehr gebirgigen Landschaften verwandt wird. Die Völker Yünnans sind also mit Einschluss der Lolo und der Lissu Pflugbauvölker. An steilen Hängen kommt aber auch der Grabstockbau vielfach zur Anwendung. Wenn auf Siamesischem Boden die im

nordsiamesischen Bergland siedelnden Bergvölker, die Yao und Miao, die Lahu und Lissu ausschliesslich Grabstockbau treiben, so sind diese deutliche Verarmungsformen verglichen mit der Form des Anbaus, den sie noch in Yünnan treiben. Es ist von grossem Interesse den Ursachen dieser Wandlung in der Kulturform auf der Wanderung nach dem Süden nachzugehen. Zweifellos wäre viel zur Beantwortung dieser Frage durch Befragen der Ältesten in den Dörfern der Bergvölker in Nord-Siam zu erreichen, da sich unter ihnen noch alte Leute befinden, wie z.B. der Dorfälteste des Lahu-Dorfes Ban Mussü südwestlich Muang Nan, die noch von Norden her mit nach Siam eingewandert sind. Zur Zeit seiner Reisen in Siam war dem Verfasser diese Fragestellung noch nicht aufgegangen. Erst auf der Reise in Yünnan ergab sie sich zwangsläufig, als er dort Angehörige der gleichen Völker mit ganz anderen Wirtschaftsformen antraf. Die Verfolgung der Frage der Kulturwandlung der Völker auf der Wanderung von N nach S ist aber, wie mir scheint, von ganz prinzipiellem Interesse für die Auffassung der Entstehung der im tropischen Hinterindien auftretenden Formen des Pflanzenbaus.

Verfasser hat die in Yünnan angetroffenen Formen der Landwirtschaft, Art und Anzahl der Kultur Pflanzen und die jahreszeitliche Verteilung ihres Anbaus in einer Diagrammdarstellung in methodisch neuer Form zu veranschaulichen versucht. (Abb. 5).

Aus dieser Zusammenstellung (Gewächse wie Pfeffer und andere Gewürze, Gespinstpflanzen wie die Baumwolle und Hanf sind nicht mit aufgeführt, weil wir für diese nicht für alle Typen Angaben einbrachten) ergeben sich mehrere Gesichtspunkte. In den Ebenen Yünnans, die alle stark von Chinesischem Einfluss durchsetzt sind, hat sich die Chinesische Landwirtschaft durchgesetzt, die nach Möglichkeit im Sommer und im Winter produziert, also eine arbeitsintensive Form des Pflanzenbaus darstellt.

Sehr deutlich weicht von diesem Typus der Pflanzenanbau der Mintshia ab, der weniger reich entwickelt ist, besonders aber der der Mintshia des Gebirges in 2500 m Höhe. Dort fallen wegen der schon niedrigeren Temperaturen die Winterkulturen aus und bei den Sommerkulturen zeigt sich andererseits bemerkenswerte Vielseitigkeit, vor allem das ausschliessliche Auftreten von Anbaupflanzen der gemässigten Zone. Wieder anders die Landwirtschaft der Lissu, die im Mekongtal die steilsten Hänge zu kultivieren verstehen. Da tritt uns offenbar als Anpassung an die an Gebirgshängen vielfach verschiedenen Bedingungen von Böden und Expositi-



tion die grösste überhaupt beobachtete Vielseitigkeit des Anbaus entgegen. Aber *am stärksten hebt sich von allen diesen Typen Yünnanesischer Landwirtschaft doch der Typus der Landwirtschaft der Tai ab.* Hier tritt uns nur eine einzige Anbaupflanze, der auf Bewässerung gebaute Reis entgegen, da der Mais als amerikanische Getreideart ja erst junge Zutat ist und in Eurasien ja erst seit dem 16ten Jahrhundert frühestens für den Anbau in Frage kommt. Gerade an der Stelle, wo wir im Salwintal in 760m Höhe die Siedlungen der Tai antrafen mit Sprache und Pflanzenbau, die ganz denen Siams entsprechen, fanden sich Chinesische Siedler unmittelbar darüber in der nächst höheren Siedlungsschicht in den Ebenen um 1800m und über diesen wieder, also auch in räumlich grösster Nachbarschaft in den Gebirgen bis 2500m die Lolo und Lissu mit der vielseitigen Landwirtschaft, wie sie diesen Bergvölkern eignet. Obgleich nun der Winter im Salwintal die günstigsten Bedingungen für den Anbau der Getreidearten der gemässigten Zone bietet, obgleich unmittelbar darüber dieser Anbau von den übrigen Völkern getrieben wird, bauen die Tai in der Tiefe nur eine einzige und zwar die ausgesprochen tropische Getreidepflanze den Reis an, geben sich im Winter dem *dolce fa niente* des Tropenvolkes hin. Diese Erscheinung ist nur möglich bei langer Gewöhnung des Volkes an die Tropen. Die Tai sind nicht etwa wie heute die tibetoburmanischen Völker in den Gebirgen und Tälern Yünnans langsam nach Süden gewandert. Ihr Herkunftsland muss ein Tropenland sein mit dem Reis als uralte angestammte Anbaupflanze. Ihr Eindringen in die tropischen Täler und Talebenen Yünnans kann nicht von Norden her erfolgt sein, sondern nur von Osten her aus dem tropischen Tiefland der Flussebenen und Küstengebiete Südchinas. Unter dem Druck eines neuen im Norden Chinas sich entwickelnden Volkstums, das allmählich nach Süden drängte, sind sie, vielleicht aber auch eigenem Drang in die Tropen folgend, südwärts und westwärts gezogen in kleinen Wandergruppen vielleicht wie man sie im Gebiet der Tai-Völker, so etwa im nördlichen Siam, auf der Suche nach neuem Reisland noch heute beobachten kann. Dabei haben sie sich jeweils nur in den ihrer Wirtschaftsform adaequaten Klimagebieten niedergelassen, sind ganz selten nur mal in Splittern auch in die Gebirge verschlagen, haben sich sonst ausschliesslich an die tief eingelassenen Talbecken gehalten. So werden sie eben auch die 2000m hoch liegenden Flächen um Tali *nie* besiedelt gehabt haben. Keinerlei Spuren kann man dort heute von einstiger Ausbreitung ihres

Volkstums finden. Nur ihre *Herrschaft* haben sie über das Gebiet und zwar von Süden her aufgerichtet. Sprachliche und archäologische Untersuchungen werden herangezogen werden müssen, um die Haltbarkeit dieser Arbeitshypothese zu überprüfen.

Archäologischer Untersuchungen, die vielleicht von der Siam Society in Zusammenarbeit mit der Academia Sinica zu unternehmen wären, bedarf es aber vor allem zur Klärung der von uns gemachten Funde von Festungs- und Mauerbauten im Gebiet des einstigen Tai Ho Tsheng, des jetzigen Dorfes Tai Ho Tsün. In diesem Dorfe steht der bereits oben erwähnte Denkstein an die Schlacht von Shia Kwan im Jahre 751. Hier lag, wie auch der Name des Ortes andeutet, die von König Piloko gegründete Hauptstadt von Nan Tsao. Als wir am 27. Juli 1930 beim Aufbruch zur grossen Reise durch den Westen Yünnans von Tali aufbrachen und in Tai Ho Tsün nach Resten der einstigen Hauptstadt fragten, da führte uns ein Dorfbewohner auf Veranlassung des Gemeindevorstehers auf eine etwa 80m über der Ebene und nur wenig nordwestlich des Ortes gelegene Kuppe, die schon dem Steilanstieg des Tien Tshang Shan angehört, und zu unserem Staunen fanden wir hier die noch deutlich erhaltenen Spuren einer grossartigen Befestigungsanlage Abb. 6. Ein System von Wällen und Gräben, von Gras überwachsen, umschliesst einen eingebneten Platz, auf dem heute ein kleiner recht unscheinbarer Chinesischer Tempel steht mit verstaubten Götterbildern und als Ablageraum von Ackergeräten dienend, die man zur Bearbeitung der kleinen innerhalb der Umwallungen angelegten Gemüsegärten und kleinen Reisfelder benutzt. Die Bergkuppe führt den Namen Ho Ding Shan und der Tempel auf ihr heisst Ho Ding Tse. Die Kuppe wird gebildet durch zwei Tälchen, von denen das südliche von weiterher aus dem Gebirge kommt, während das steiler eingeschnittene von NE heraufgreifende Tälchen mit seinem Quellkessel gerade um die Kuppe herumgreift und sie vom übrigen Berghang abgliedert. Die mit Hilfe des Kompasses und durch Abschreiten der Längen hergestellte Faustskizze lässt die Lageverhältnisse hinlänglich erkennen. Sie zeigt gleichzeitig die Situation der Landschaft am Fusse des Hügels und die ungefähre Lage der Wall- und einstigen Mauersysteme, die nun hier an die Hügelbefestigung anknüpfen und sich nach der Beschreibung des Dörflers deutlich durch die Ebene bis an das Ufer des Sees verfolgen liessen. Diese Wälle verlaufen zunächst senkrecht zur Hauptverkehrsstrasse, diese gegen N und S abriegelnd, und verlaufen dann fast gradlinig durch die Ebene zum

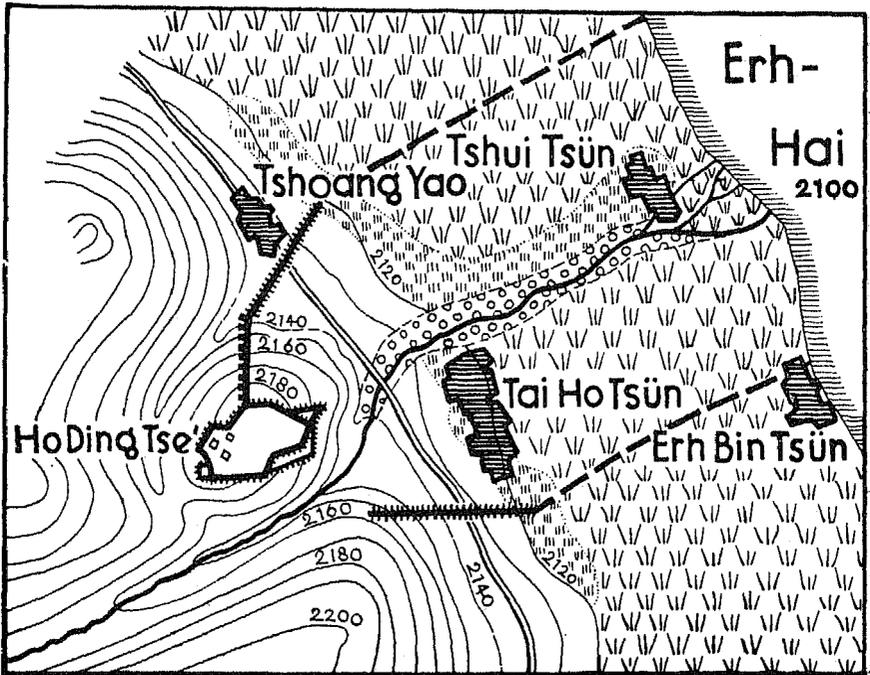


Abb. 6. Kartenskizze des Gebietes um Tai Ho Tsün. Vermutliche Befestigungsanlagen der ersten Hauptstadt von Nan Tsao, Tao Ho Tsheng. Masstab 1 zu 25 000. Nach eigener roher Geländeaufnahme. Höhenzahlen über Seespiegel geschätzt.

Erklärungen.

Burgwälle



Bachschotter



Mauerreste



Reisland



Wallanlagen

Gemüsekulturen



noch gut erkennbar



weitgehend eingeebnet





Seeufer. Könnte man die Anlage zunächst nur für einen festen Platz zur Beherrschung des Verkehrs auf der Strasse halten, etwa unseren mittelalterlichen Burgen entsprechend, so gewinnt sie nun doch im Zusammenhang mit diesen Wallzügen in deren Mitte das Dorf Tai Ho Tsun gelegen ist, besondere Bedeutung. Mitten durch den Raum, zwischen den Wällen, die etwa 1000 m auseinander liegen und vom Gebirgsabfall bis zum See auf 1500 m geschätzt werden, nimmt in verwildertem Schotterbett der Bach, der den Namen Ti Min Tzi führt, seinen Weg zum See. Südlich von ihm, sich an den Rand des Schuttkegels anlehnend, liegt das Dorf Tai Ho Tsün mit 360 Familien, ein recht grosser Ort also, der aber heute eine rein landwirtschaftliche Bevölkerung beherbergt und wie unsere Skizze zeigt, von Bambusdickicht umgeben abseits von der Hauptverkehrsstrasse liegt. Die zugehörigen Reisfelder erstrecken sich innerhalb und ausserhalb der alten Walllinien bis zum See herunter, werden unterbrochen nur durch die Gemüsebauzone, die sich im höher liegenden und daher trockeneren Gelände am Nordufer des Wasserlaufes hinzieht, und von der Dorfsiedlung Tshin Tsün (bedeutete einst vielleicht Chinesendorf), die offenbar auch innerhalb des alten Stadtgeländes liegt. Nähere Erkundungen waren uns leider aus Mangel an Zeit nicht möglich. Unsere Karawane, die des regnerischen Wetters wegen auch unsere Kameras mitführte, war längst in Richtung Shia Kwan weitermarschiert, sodass wir ihr wohl oder übel zu folgen hatten, zumal unsere Aufgaben ja auch auf anderem Gebiet lagen.

Es entsteht natürlich die Frage, ob es sich denn in den angetroffenen Anlagen wirklich um Reste der alten Nan Tsao Hauptstadt handelt oder ob es sich nicht vielleicht um Befestigungen aus anderen Zeiten handeln kann. Wir müssen dabei bedenken, dass wir uns hier in einem historisch hoch bedeutsamen Gebiet befinden. Alle Heerzüge, die von Osten her das Gebirgsland Yunnan durchzogen zur Erweiterung der Grenzen des grossen Chinesischen Reiches, sind durch den Südteil der Ebene von Tali gezogen, um hier im engen Felsendurchlass von Tien Tshang Tshiao dem einzigen Durchlass durch die mächtige Kette des Tien Tshang Shan diese zu queren. Hier wurden durch den Widerstand Nan Tsaos die Einbrüche der Tang Dynastie im Yünnanesischen Gebiet zum Stillstand gebracht. Hier bewegte sich dann aber auch 1253 der Heereszug Kublai Khans, der die Macht des Königreichs Tali brach, das damals schon seine Hauptstadt von Tai Ho Tsheng nordwärts verlegt hatte. In jener

Zeit scheint mit den mongolischen Kriegern, die Kublai Khan folgten, der Islam in Yünnan Fuss gefasst zu haben, der, wie wir sehen werden, noch im 19. Jahrhundert zur Veranlassung furchtbarer, blutiger Kämpfe geworden ist, von denen sich das Land noch heute nicht erholt hat. So wissen wir, dass der Chinesische Statthalter, den Kublai Khan in Yünnan einsetzte ein Mohamedaner mit Namen Omar aus Buchara war, der dann den Chinesischen Namen Sai Tien Tshi annahm, dass dieser in Yünnanfu eine Moschee errichtete und dass sein Bildnis im Stadttempel der Provinzhauptstadt wenigstens bis vor kurzem noch Gegenstand kultischer Handlungen war. In jener Zeit hatte Tai Ho Tsheng in der Tali Ebene also schon seine Bedeutung verloren und es ist kaum anzunehmen, dass damals dort noch Befestigungen hätten angelegt werden sollen. Die bedeutsamsten Heerzüge der Chinesen durch Yünnan fallen dann aber in die Zeit der Ming- und der frühen Tsing-oder Mandschu Dynastie. Sie drangen bis ins Oberlaufgebiet des Irrawadi vor, in die Siedlungsgebiete der Katshin, bei denen der noch heute bekannte General Wong aus den Zeiten der Eroberung durch die Ming in Tempeln verehrt wird, in Gebieten also, die durch die politische Entwicklung zu Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts durch Zugriff der Engländer der Chinesischen Oberhoheit wieder verloren gegangen sind. Dass in dieser Zeit Befestigungen in der uns hier interessierenden Gegend angelegt wären, wird in den sonst recht zuverlässigen Chinesischen Annalen nicht erwähnt. Schliesslich ist die Ebene von Tali noch einmal Schauplatz schwerwiegenden politischen Geschehens, das auch in Befestigungsanlagen gerade in der Tali Ebene Spuren hinterlassen hat. Dies sind die sogenannten Mohamedaner Revolten des 19. Jahrhunderts, von denen die letzte von 1855–1873 das Land aufs furchtbarste verheerte. In dieser Zeit befand sich der Hauptstützpunkt der Mohamedaner in Tali, dem Sitz des dortigen mohamedanischen Imams Tu Wen Siu. Durch fast 2 Jahrzehnte gingen die Kämpfe im Lande hin und her unter furchtbaren Massacern oft der Bevölkerung ganzer Städte. Zur Verteidigung der Ebene von Tali gegen den von Süden zu erwartenden Gegner errichtete der Imam eine Mauer bei Shia Kwan auf dem Nordufer des Tsing Tung Ho (siehe Karte 2). Die Mauer beginnt mit einer Bastion im Engpass Tien Tshang Tshiao, die Abb. 6 zeigt, und führt, nur von einem Tor bei Shia Kwan unterbrochen, bis zum See herunter. Wichtig ist nun der Erhaltungszustand dieser Mauer, die noch völlig unbeschädigt ist, sodass es ausgeschlossen erscheint, dass etwa

die stark verfallenen Wälle der Feste oberhalb Tai Hö Tsün aus ähnlich junger Zeit stammen könnten, ganz abgesehen davon dass wir über jene Zeit sehr eingehende Nachrichten haben, in denen nichts von Anlagen bei Tai Ho Tsün erwähnt wird. Damals dreht sich alles um das heutige Tali, wo die Mohamedanerkämpfe mit einem grauenhaften Gemetzel am 15. I. 1873 ihren dramatischen Abschluss fanden. Nachdem die Chinesen die Besatzung der Mauer bei Shia Kwan durch falsche Versprechungen zur Übergabe veranlasst und sie dann restlos niedergemacht hatten, waren sie an die Stadt herangekommen, die sich mit ihrem Verteidiger, dem alten Inam, am oben genannten Tage auf Gnade und Ungnade ergab, worauf die gesamte Bevölkerung, 30000 Menschen, Männer, Frauen und Kinder in einer Nacht in furchtbarem Blutbad abgeschlachtet wurden.

Dieser kurze Überblick über die wichtigsten historischen Geschehnisse sollte zeigen, dass der Ort Tai Ho Tsün, von dem wir mit Sicherheit annehmen dürfen, dass er, wie das ja auch aus dem von Kolofong errichteten Denkstein hervorgeht, mit der alten Hauptstadt Tai Ho Tsheng des Königs Piloko, des Begründers von Nan Tsao, identisch ist, später in der Geschichte nie wieder eine Rolle gespielt hat. Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfen wir daher annehmen dass die vom Verfasser gefundenen Befestigungen aus der Zeit des ältesten Nan Tsao stammen. Der endgültige Beweis ist allerdings nur durch Grabungen d. h. mit den Methoden der *Archaeologie* zu erbringen.

Ich fasse am Schluss noch einmal kurz meine auf Grund kultur-geographischer Beobachtungen gewonnene verläufige Auffassung der uns hier beschäftigenden Fragen zusammen.

1) Die *Tai Yünnans* sind nicht in langsamem Wanderstrom von Norden her in ihre heutigen auf die tiefsten Teile des südlichen Yünnan beschränkten Siedlungsgebiete eingertücht, haben sich vielmehr aus den tropischen Niederungen des südlichen China, vor allem aus Kwangsi und Kwangtung, südwärts und westwärts ausgebreitet, sich dabei immer an die ihrer Wirtschaftsform adaequaten Tropengebiete haltend.

2) Im Gebiet von Tali hat mit grösster Wahrscheinlichkeit nie eine Tai-Bevölkerung gesessen. Das Königreich Nan Tsao war vielmehr eine vom südlichen Yünnan ausgehende staatliche Schöpfung von erobernden Tai-Fürsten (Piloko 728-748), die ihre Hauptstadt zum Schutz des wichtigen und steuerlich einträglichen Verkehrs-

zentrums Shia Kwan gegen die feindlichen Tibeter in der fruchtbaren, von den kulturell ebenfalls hochstehenden Mintshia dicht besiedelten und militärisch leicht zu verteidigenden Ebene am Westufer des Erh Hai anlegten.

3) Die beim Dorfe Tai Ho Tsün auf der Randkuppe des Gebirgsanstiegs gefundenen Befestigungen dürften aller Wahrscheinlichkeit nach zusammen mit den durch die Ebene bis an den See herunterziehenden Wällen die Reste der einstigen Verteidigungsanlagen der ältesten Hauptstadt des Tai Reiches Nan Tsao darstellen. Die weitere Untersuchung dieser für die Historie SE-Asiens so wichtigen Stelle fällt in das Gebiet der archäologischen Forschung. Möchten sich Mittel und Wege finden, eine solche Untersuchung durch Grabungen bald einzuleiten und durchzuführen.

ANHANG.

Auszug aus den Glossaren der "Yünnanreise des Geographischen Instituts der Sun Yatsen Universität in Canton 1930" aufgenommen durch den Assistenten des Instituts Lin Chao.

Das Mintshia-Glossar III ist aus H. R. Davies übernommen, um die Zuverlässigkeit der eigenen Aufnahmen zu kontrollieren.

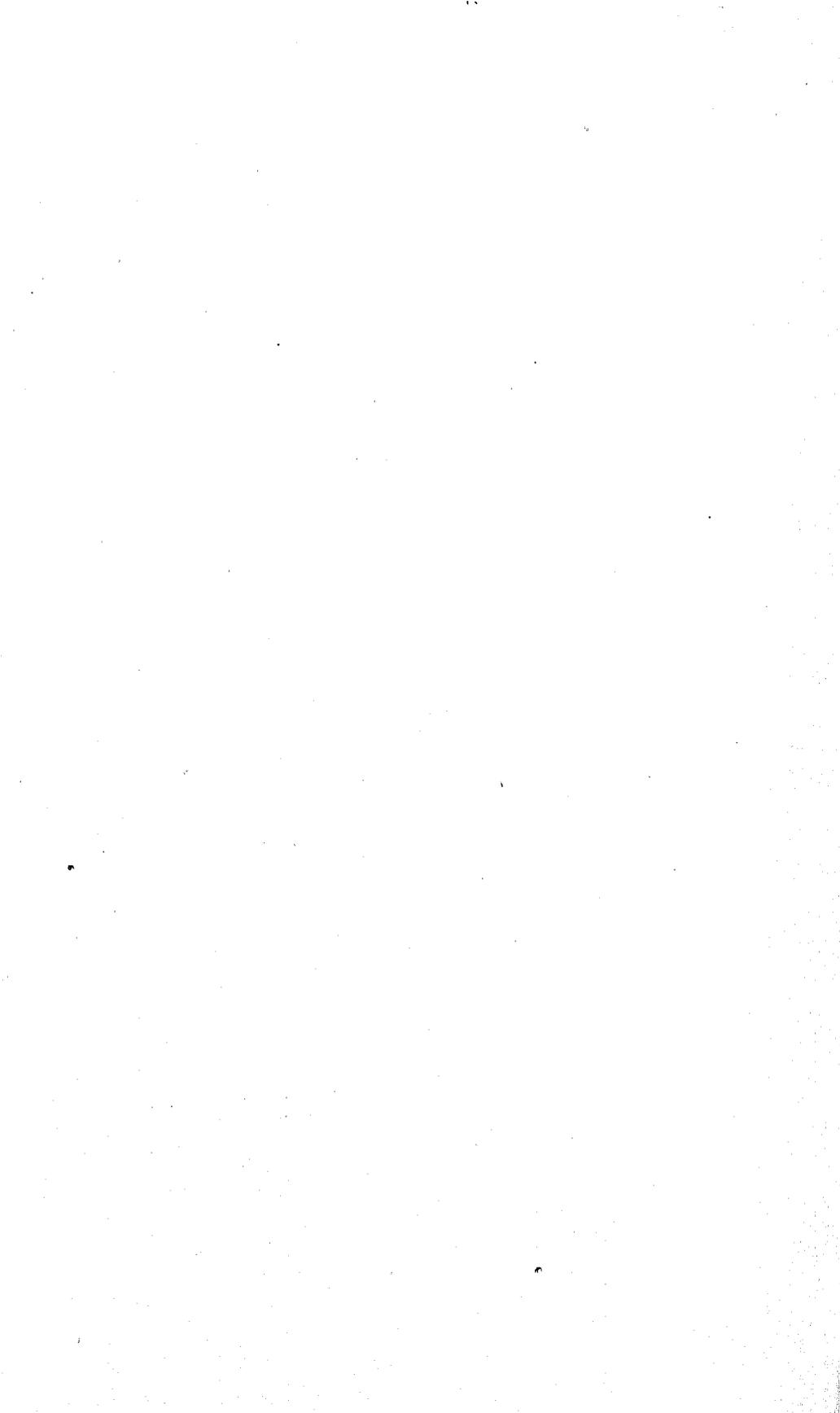
Die Glossare sind an den nachfolgend aufgeführten Orten aufgenommen worden:

- Mintshia I von einem Handwerker in Shia Kwan am Südende des Sees von Tali.
- Mintshia II von Dorfbewohnern in She Ping, einem Mintshia-Dorf östl. von Lamating am Mekong ca. 130 km NW von Shia Kwan.
- Mintshia III ist durch Davies aufgenommen von Dorfbewohnern bei Yün Lung ca. 100 km WNW von Shia Kwan.
- Lolo von Dorfbewohnern des Lolodorfes Hou Shan im Gebirge SE von Fung I ca. 30 km SE von Shia Kwan.
- Tai von Dorfbewohnern in dem Tai-Dorf Man Le auf den tiefsten Talterrassen des Salwintales hart südl. der Strasse Tali-Teng Yü.

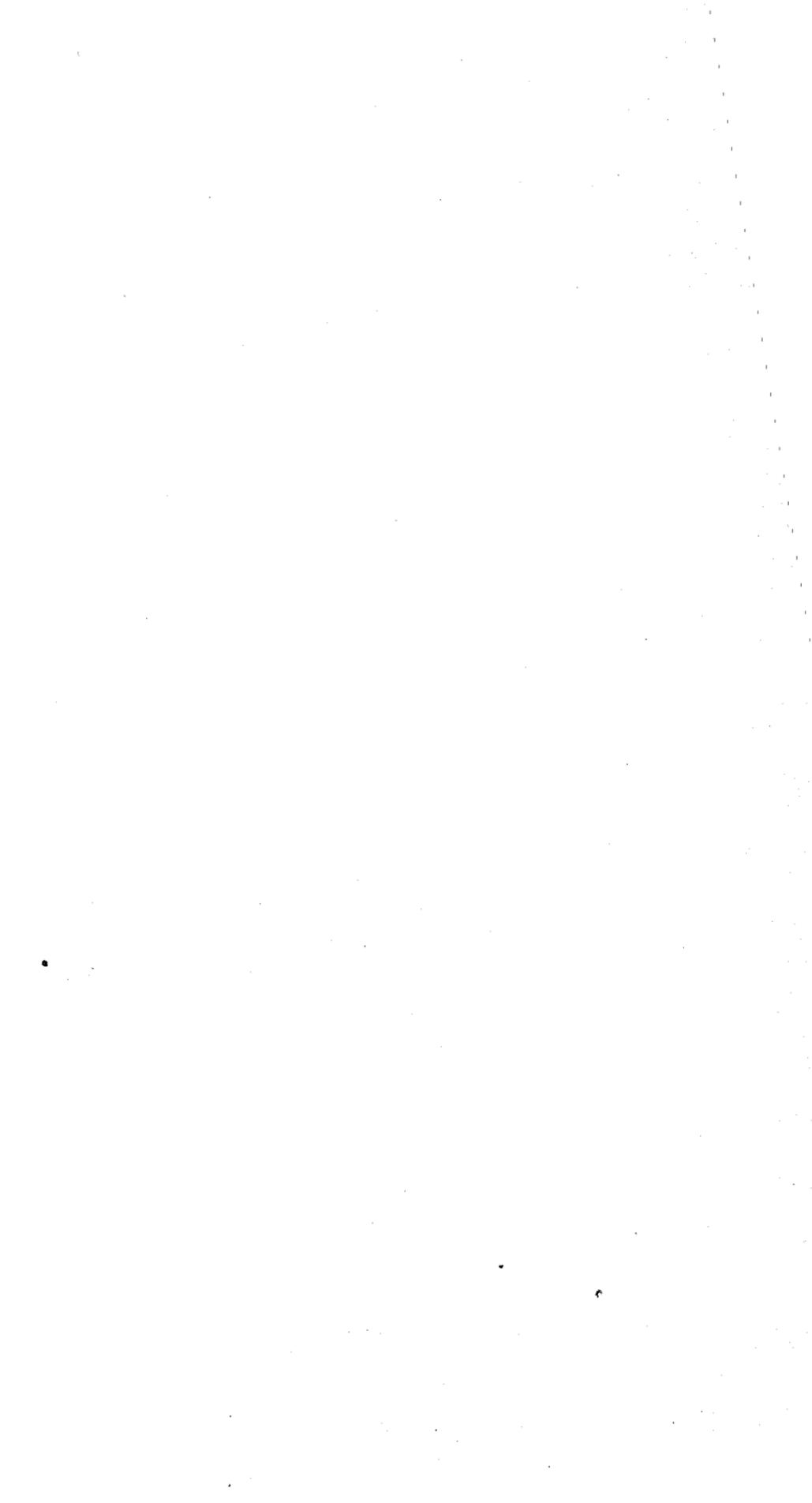
Methode der Transskription von Ortsnamen
und Glossaren.⁽¹⁾

- 1) Die Selbstlaute *a, e, i, o* werden wie in der deutschen, französischen, italienischen und spanischen Sprache verwandt. Lange Vokale werden mit — über dem Vokal versehen. Der Buchstabe *e* ist nie stumm. *Ajin* wird durch *Apostroph* dargestellt: *Se' Tshuan*.
- 2) Der französische Laut *ou* wird durch *u* wie in der deutschen, italienischen und spanischen Sprache bezeichnet.
- 3) Der französische Laut *u* wird durch *ü* wie in der deutschen Sprache bezeichnet.
- 4) Das deutsche *ö* und das französische *eu* werden durch *æ* dargestellt.
- 5) Die Mitlaute *b, d, f, k, l, m, n, p, r, t, z*, werden wie in der französischen Sprache angewandt.
- 6) Der Buchstabe *g* entspricht stets dem harten Laut der deutschen und der französischen Sprache.
- 7) Der Buchstabe *s* ist immer scharf wie im französischen.
- 8) Das deutsche *sch*, das französische *ch* werden durch *sh* ausgedrückt.
- 9) Der Buchstabe *h* wird stets als Hauchlaut gebraucht.
- 10) Der deutsche Halbselbstlaut *j*, das französische *i* werden durch den Buchstaben *y* wiedergegeben: *Yao*.
- 11) Das deutsche *w* wird durch das *v* der französischen Sprache dargestellt. Der Buchstabe *w* entspricht dem englischen Laut: *William*.
- 12) Das deutsche *tsh*, das französische *ch*, das englische *ch*, werden mit *tsh* ungeschrieben.
- 13) Die Buchstaben *x, c, q* kommen nicht zur Anwendung.
- 14) In der angegebenen Form wird bei Ortsnamen die örtlich gebräuchliche Aussprache wiedergegeben.
- 15) Ausnahmsweise behalte man für Ortsnamen solche Schreibungen bei, die seit langem eingebürgert sind.

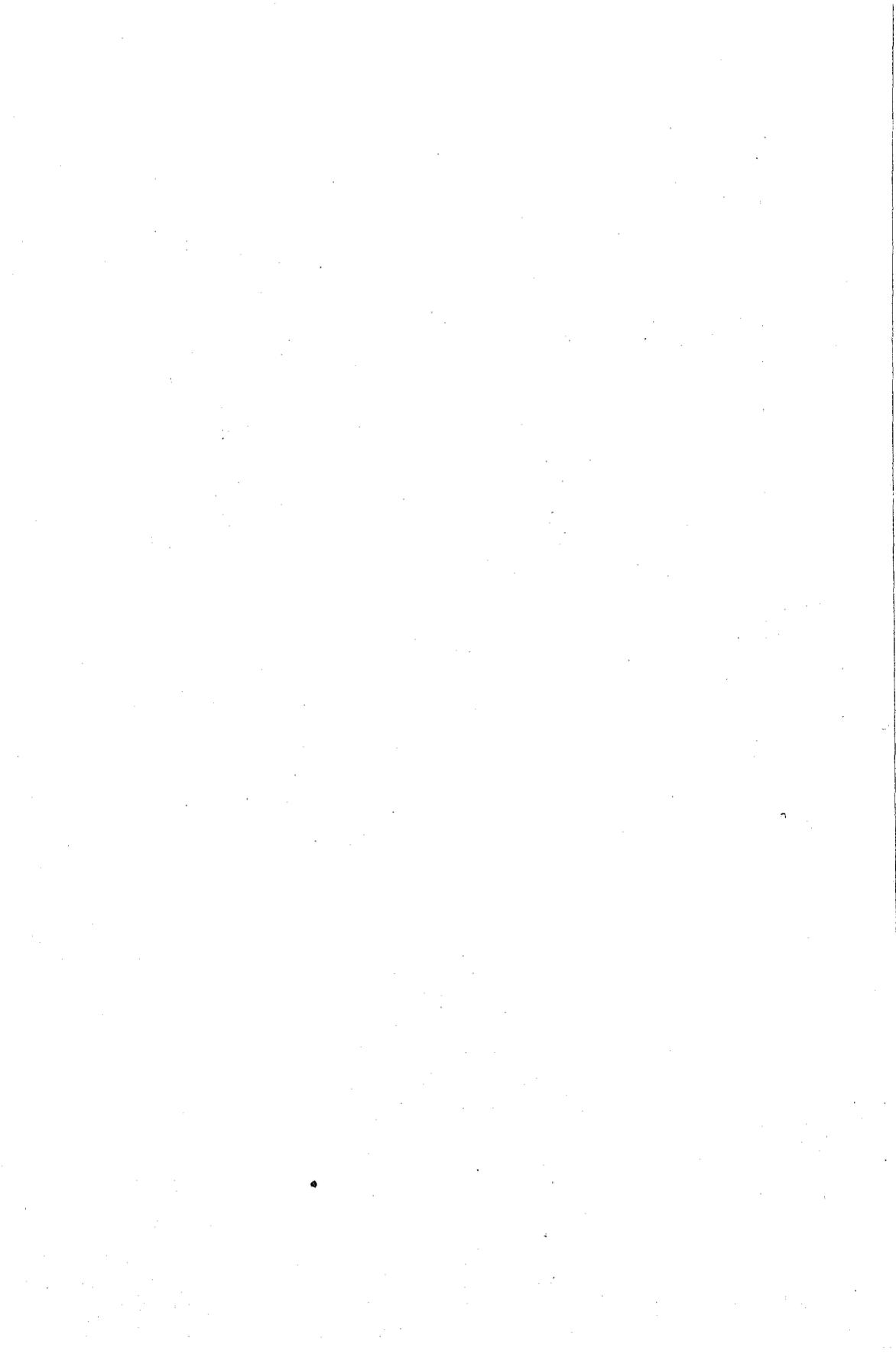
⁽¹⁾ Nach *Senkenbergiana*, Frankfurt, 1927, Bd. 9, H. 1, S. 18.



Deutsch	Mintshia I	Mintshia II	Mintshia III	Lolo	Tai (Payi)	Siamesisch	Englisch
Himmel	hai	hai	hē	ngdū	fā	ฟ้า	sky
Erde	tsī-pā	tsī-pā	ye-pe-tong	mī-dī	lin	ดิน	earth
Sonne	nie-pī	ngī-pī	nyī-pī	an-tso	wan	ตะวัน	sun
Mond	mī-na-pī	mī-na-pī	ua-pī	ha-pā	len	เดือน	moon
Stern	shie'	sia	sien	ke	lau	ดาว	star
Wolke	ve'	vo	—	an-tī	mok	เมฆ. หมอก	cloud
Wind	pī-she'	pī-she'	pī-se'	an-she'	lum	ลม	wind
Regen	vū-shī	vū-shui	—	an-ho	fon	ฝน	rain
Berg	shu	she'	nge-tō	ku-ze'	loi	ภูเขา	hill
Fluss	—	kou-tō	tshō-tshō	la-kū-ge'	nam-hon	แม่น้ำ	river
Baum	tse'-tse'	tse'-tse'	so-tse'	se'-zo'	mai	ไม้	tree
Gras	tsū	tsū	tso	she'	yā	หญ้า	grass
Fels	tso-kuai	tso-kuai	—	ka-lo	hin	หิน	rock
Pferd	me'	me'	me'	tsan	mā	ม้า	horse
Rind	nge'	nge'	nge'	a-mī	ngō	วัว	cattle
Huhn	kai-de'	ke-hi	ki	ai	kai	ไก่	chicken
Hund	kua-de'	kua-te'	kua	a-ke'	mā	หมา	dog
Schwein	de-de'	te-te'	te	a-vī	mū	หมู	pig
Katze	a-mī-de'	a-mī-te'	a-mī	miau	miau	แมว	cat
Körper	tse'-kō	tse'-ke'-net	—	ge'-tse	ho-tsa	ตัว, ร่างกาย	body
Kopf	te'-bon	tī-pū	te-hō	e'-de'	hō	หัว	head
Haar	te'-mā	tī-mā	te-mā	u-tse'	hūn-hō	ผม	hair
Ohren	—	ngi-tī-kua	nio-tō	ngo-pū	hu	หู	ear
Auge	ua-nā	ngue	ngue	mi-tse'	tā	ตา	eye
Mund	tsu-nā	tsu-kua	tshī-ge	ka-pī	shup	ปาก	mouth
Nase	pi-kua-nā	ngu-kua tie-net	pui-fu-te	na-kua	hū-lang	จะงอย	nose
Zahn	tse'-pā	tsui-pa	tshe-pā	she	hiu	ฟัน	tooth
Zunge	tsai-nā	tsai-pie	tshe-pūi	lo	lin	ลิ้น	tongue
Haus	ho-ka	huo-ka	ho-ke	hī	he'n	บ้าน เหมือน	house
Tür	mai-sā	me-se	men-shen	a-ke'	na-tū	ประตู	door
Feuer	hui	hui-ne	hui	a-do	fai	ไฟ	fire
Kleider	i-kō	i-kō	i-kō	pu-tse'	she'	เสื้อผ้า	clothes
Hose	kua-iu	kua-io	kua-io	lo	kun	กึ่งเกง	trousers
Schuhe	ngai-tsie	ngai-tsi	nge-tsi	ke'-nī	kiam-tin	เกือก	shoe
Essschale	ka-pe'	ke'-pei	—	a-ke'	van	ถ้วย, ชัน	bowl
Vater	a-tie	ti-ngie	ā-te	ā-po	te	พ่อ	father



Deutsch	Mintshia I	Mintshia II	Mintshia III	Lolo	Tai (Payi)	Siamesisch	Englisch
Mutter	ā-mā	mo-ngie	ā-mō	ā-mō	mā	แม่	mother
Sohn	tse'-nī	tse'-ngie	tse'	nga-zo	luk-tsai	ลูกชาย	son
Tochter	du-la-tse'-ni	ngi-ngie	—	zo-mō	luk sau	ลูกสาว	daughter
Älterer Bruder	a-ko	ko-ngie	—	a-ko	tsai	พี่ชาย	elder brother
Jüngerer Bruder	tai-ni	ti-ngie	—	nga-na-zo	nong-tsai	น้องสาว	younger brother
Ältere Schwester	a-tsi	tsi-ngie	—	a-tsi	tsi-tsi	พี่สาว	elder sister
Jüngere Schwester	du-tai-ni	ngiu-ti-ngie	—	ke'-mō	nong sau	น้องสาว	younger sister
Mann	sai-tau-tso-ni	tse'-ngi-ngie	—	i-ke-pō	pu-tsai	ผู้ชาย	male
Frau	dū-nī-ne	ngie'-tse'- ngie-nā	—	zo-mō	pu-ing	ผู้หญิง	female
Ich	go	ngo	ngo	nga	kau	ฉัน	I
Du	no	no	no	ni	me'	ท่าน	you
Er	bo	mo	—	ia	me'n	เขา	he
rot	tse'	tso	tshe	iu-ho	leng	แดง	red
schwarz	he'	he'	he'	a-nī-vū	lam	ดำ	black
weiss	pe'	pa	pe	a-vī-kū	pe'	ขาว	white
gross	to	to	to	ge'	yai	ใหญ่	big
klein	sai	sei	se	dī	en	เล็ก	small
essen	ie'	ie'	ie'	so-so	tsin	กิน	eat
gehen	pei	pei	nge'	shia	pai	ไป	go
stehen	tse'-he'	tse'-ke'	die'	kī-ti	tsok	ยืน	stand
sitzen	ku-te'	ku-tie	ke'	nī-ti	nang	นั่ง	sit
1	i	i	a	tse'-mo	mūng	หนึ่ง	1
2	ko	ko	go	nge'-mo	song	สอง	2
3	sa	sa	sa	so-le'	sam	สาม	3
4	sī	sī	sī	i-le'	sī	สี่	4
5	nge'	ngo	ngū	ngo-mo	hā	ห้า	5
6	fe'	fo	fū	ko-mo	hok	หก	6
7	tsī	tsī	tsī	ke'-mo	tset	เจ็ด	7
8	pia	pia	pia	he-mo	pie	แปด	8
9	tsiu	tsie'	tshe'	ke'	kau	เก้า	9
10	tse'	tsa	dio	tsi-mo	sip	สิบ	10
100	a-pe'	a-pa	a-peī	tzo-ho	i-pat	ร้อย	100
1000	a-tsi	e'-tsie	a-shi	tse'-te	li-ming	พัน	1000



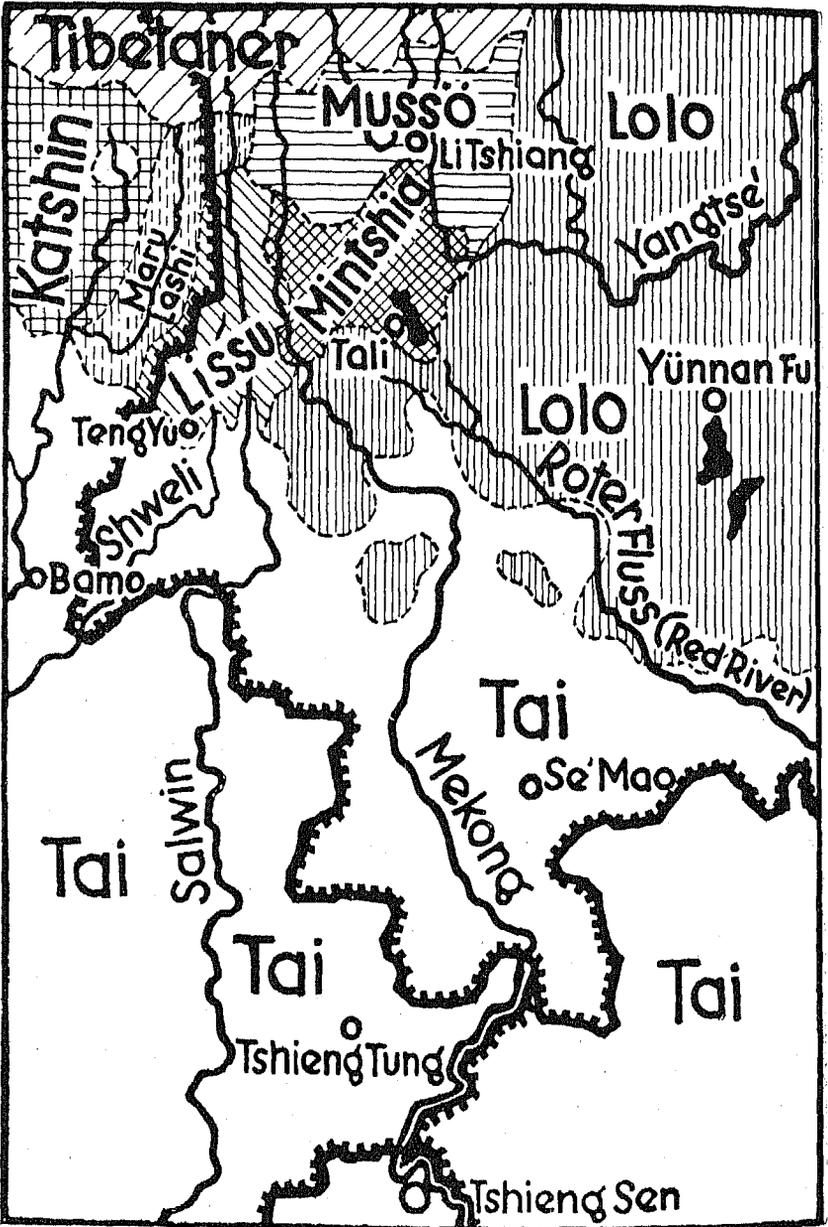


Figure 1. Distribution of the most important nations in the root territory of Indochina.